

Bezugsbedingungen und Einzelpreise sind in der Preisangabe angegeben
Redaktion: S.W. 66, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 282 - 287
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Montag

25. Juli 1927

Verlag und Anzeigenabteilung:
Geschäftszeit 8 1/2 bis 5 Uhr
Verleger: Dornwirts-Verlag GmbH,
Berlin S.W. 66, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 282 - 287

Deutschland und Frankreich.

Zwei Sonntagreden. — Poincaré und Caillaux.

Am Sonntag haben zwei französische Staatsmänner Reden gehalten, die sich beide u. a. mit dem Problem der deutsch-französischen Beziehungen befaßten. Daß Poincaré, der im nordfranzösischen Städtchen Orchies sprach, das zu Beginn des Krieges völlig niedergebrannt wurde, keine reine Friedensrede hielt, ist nicht erstaunlich. Wenn aber Hugenberg's Montagblatt in seiner Ueberschrift von einer „schamlosen Hezrede“ spricht, so liegt darin eine noch viel schamlosere Heze als in den gestrigen Ausführungen des französischen Ministerpräsidenten. Denn dieser sagte nichts anderes, als daß Deutschland nicht die damaligen Brandstiftungen zu rechtfertigen versuchen sollte, wie dies neuerdings durch den Bericht des Untersuchungs ausschusses des Reichstages über den Frankfurterkrieg geschehen sei. Daß dieser Bericht, abgesehen von seinem höchst bedenklichen Inhalt, schon wegen des Zeitpunktes seiner Herausgabe eine außenpolitische Dummheit ersten Ranges war, ist hier schon zum Ausdruck gebracht worden. Wir fürchten, daß Deutschland in der nächsten Zeit noch sehr an den Folgen dieser außenpolitischen Heldentat der Bürgerblockmehrheit im Reichstagsausschuß zu leiden haben wird. Poincaré hatte übrigens ausdrücklich hinzugefügt, daß niemand in Frankreich daran denke, die Verantwortung für diese Dinge einem ganzen Volke aufzubürden, daß niemand den unsinnigen Wunsch habe, den Haß mit den Nachbarvölkern zu erhalten und daß im Gegenteil eine Verständigung unerläßlich sei. Diese Rede gibt dem „Populaire“ Anlaß zu dem Wortspiel, daß in ihrem ersten Teil „Poincaré ruht“ und in ihrem zweiten Teil „Poincaré“ gesprochen habe.

Gewiß ist diese neue Rede Poincaré's schon wegen ihrer ewigen Krisensensibilisierungen nicht geeignet, die Verständigung ernstlich zu fördern, obwohl ihr zweiter Teil unerkennbar diese Absicht durchblicken läßt. Wie man es im Interesse des Friedens machen muß, daß lehrt am gleichen Tage der frühere Ministerpräsident Caillaux, der in seinem Wahlkreis eine allgemein-politische Rede hielt, in der er sich, übrigens unter Berufung auf die „wertvolle Zustimmung“ Poincaré's, für die Notwendigkeit eines engen Zusammenwirkens der Völker Europas aussprach. Dabei sagte er sich sehr deutlich für die Räumung der besetzten Gebiete mit folgenden Worten ein:

Es gibt keinen größeren Gewinn für ein siegreiches Volk als den psychologischen und moralischen und diesen erlangt der, der rechtzeitig die in dem Fleisch einer Nation stehenden Dornen herauszieht, die den einen Schmerzen, ohne dem anderen etwas anderes einzutragen als falschen und gefährlichen Schein.

Schließlich forderte er die französischen Wähler auf, bei den Neuwahlen im nächsten Frühjahr nur solchen Männern ihre Stimme zu geben, „die entschlossen für eine umfassende Versöhnung der Völker und für alle Entwicklungen gesonnen sind, die jene Politik in sich schließen“.

Hoffentlich findet dieser Appell Caillaux' Gehör in Frankreich. Allerdings hätte dies nur dann einen Sinn, wenn zur selben Zeit in Deutschland die Wählermassen ebenso handeln und den Hugenbergern den verdienten Fußtritt erteilen.

Moskaus Verbindung mit Tschiangkaischek.

Sanfte Sprache gegen den Unterdrücker der Kommunisten

Moskau, 25. Juli. (W.T.B.)
„Ismestija“ betont, die Sowjetunion werde zu der Ranking-Regierung offizielle Beziehungen unterhalten wie zu allen Regierungen, mit denen sie in Geschäftsbeziehung stehe, zumal die Rankingregierung sich den Kampf gegen den Imperialismus zum Ziel setze. Allerdings billige die Sowjetunion die Politik von Ranking bezüglich der Unterdrückung der Arbeiterbewegung und der Erdrosselung der Agrarrevolution nicht.

Zugunglück bei Tübingen.

21 Fahrgäste leicht verletzt.

Am Sonnabend nachmittag kurz nach drei Uhr ereignete sich auf der Station Mößlingen in der Nähe von Tübingen ein Zusammenstoß zwischen einem Personen- und einem Güterzug, wobei 21 Fahrgäste Verletzungen davontrugen. Eine Frau mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Der Personenzug 1024 fuhr unmittelbar vor dem Bahnhof Mößlingen infolge des Versehens eines Stationsbeamten, der vorzeitige Einfahrt gab, auf einen dort haltenden Güterzug auf. Durch die Gelltesgegenwart des Lokomotivführers des Personenzuges, der sofort alle Bremsen in Tätigkeit setzte, konnte eine Katastrophe noch vermieden werden. Durch den Zusammenstoß wurden drei Güterwagen aus den Schienen geworfen. Beide Lokomotiven wurden beschädigt. Vierzehn Fahrgäste zogen sich zum Glück nur leichte Verletzungen zu. Der Zugverkehr konnte nach den beendigten Aufräumungsarbeiten, die mehrere Stunden dauerten, wieder aufgenommen werden.

Die Reichsbahndirektion Stuttgart teilt hierzu folgendes mit: Am Sonnabend, dem 23. Juli, um 15 Uhr ist auf der Station Mößlingen der Personenzug 1024 Sigmaringen—Tübingen bei der Einfahrt in den Bahnhof auf einen dort stehenden Güterzug aufgefahren. 21 Personen wurden verletzt, darunter eine erhebliche.

Hörsing tritt als Oberpräsident zurück.

Eine mannhafte Antwort auf die reaktionäre Heze. — Vertrauensfundgebung des Reichsbanners.

Magdeburg, 25. Juli. (Eigener Bericht.)

Am Sonntag begann in Magdeburg unter dem Vorsitz des Bundespräsidenten Hörsing eine Konferenz der Gauvorsitzenden und Gausekretäre des Reichsbanners. Es handelt sich hier um die übliche halbjährliche Besprechung allgemeiner organisatorischer Fragen. Die Konferenz war aus allen Teilen Deutschlands äußerst zahlreich besetzt.

Im Gegensatz zu ähnlichen früheren Konferenzen der führenden Persönlichkeiten des Reichsbanners war die gestrige Vormittags-Sitzung für die Presse zugänglich. Das hatte seine Ursache in der politischen Bedeutung dieser Sitzung, und diese Bedeutung wiederum erlangte sie durch eine Rede des Bundespräsidenten Hörsing. Vom ersten bis zum letzten Wort lautete die Versammlung gespannt seinen Ausführungen, die Abwehr und Angriff, zugleich aber auch ein Bekenntnis waren. Außer Ebert und Severing ist in den letzten Jahren kaum ein Mann von den deutschnationalen Erbschneidern so gehetzt worden wie Hörsing. Auch hier handelt es sich ähnlich wie in anderen Fällen um eine ganz systematische Heze, die sich in den letzten Tagen geradezu zu einem Trommelfeuer steigerte und durch eine höchst lächerliche diplomatische Aktion der Reichsregierung sogar die offizielle Unterstützung der deutschnationalen Bürgerblockminister fand.

In der Abwehr gegen diese Heze war Hörsing bisher durch sein Amt aufs äußerste gehemmt. Er konnte und durfte als Oberpräsident nicht so reden und handeln, wie er es als Bundespräsident des Reichsbanners oft gern getan hätte. Aus dieser Situation hat Hörsing inzwischen die Konsequenzen gezogen, und am Sonntag benutzte er die Gelegenheit, seinen Schritt mit einer ausführlichen Begründung der Öffentlichkeit bekanntzugeben. Aus freien Stücken hat dieser temperamentvolle Republikaner das hohe Amt des Oberpräsidenten seiner Ueberzeugung geopfert, um in Zukunft als freier Mann und Führer des Reichsbanners den Kampf gegen seine Gegner und die Feinde der von ihm gegründeten Organisation zu führen.

Die Deutschnationalen und alle, die moralisch ebenso minderwertig sind, werden stutzen. Das Amt einer Ueberzeugung geopfert? Das widerspricht deutschnationaler Logik. Dieser Sorte Ehrenmänner ist die Ueberzeugung nichts, die Aemter und die mit ihnen verbundenen Einkünfte sind ihnen alles. Aus dieser Logik heraus haben sie auch ihren Kampf geführt. Sie wollten weniger den Oberpräsidenten und Beamten als den Bundesführer und Gründer des Reichsbanners in der Absicht treffen, damit der großen republikanischen Organisation unermesslichen Schaden zuzufügen. Ihre Rechnung war in jeder Beziehung falsch. Der Bundesführer Hörsing bleibt dem Reichsbanner erhalten. Entbunden von den Lasten seines Amtes wird er sich in Zukunft in ehrenamtlicher Tätigkeit weit mehr als bisher um das Reichsbanner kümmern können. So dürfte sich die ererbte Schwächung der großen republikanischen Organisation zu einer Stärkung auswirken und das ist gleichbedeutend mit einer weiteren Gesundung der Republik.

Das wäre der eine Erfolg der deutschnationalen Heze. Der andere ist, daß dem Sozialdemokraten Hörsing im Amt selbstverständlich ein anderer Sozialdemokrat folgt.

Wo bisher eine Person das Amt des Oberpräsidenten und des Bundespräsidenten vom Reichsbanner verwaltete, werden in Zukunft zwei gleichgesinnte Männer mit voller Kraft, jeder auf seinem Posten, für ihre Ueberzeugung stehen.

Der Entschluß des Bundesführers Hörsing rief in der Gauführerkonferenz allgemeine Ueberraschung hervor. Niemand hatte etwas deraartiges erwartet. Stille Kritik setzte ein, und doch gestaltete sich die öffentliche und auch die ansichsehende vertrauliche Sitzung zu einem wahren Triumph für Hörsing. Von allen drei republikanischen Parteien marschierten Redner auf, voll des Dankes für den Führer. „Nun erst recht ins Reichsbanner unter Führung von Hörsing“ erklärte der Zentrumsvertreter unter dem stürmischen Widerhall der Versammlung, und der demokratische Abgeordnete des Preussischen Landtages, Herrmann, fügte hinzu: „Nun gehört der Mann seines Wertes ganz allein uns. Wir können uns dazu Glück wünschen.“

Ob der Tat: Wir sind stolz auf unseren Hörsing. Hut ab vor einem Mann, der für seine Ueberzeugung ein hohes Amt opfert, um sich damit der Hemmungen zu entledigen, die einer Abwehr der gegen ihn persönlich geführten Heze entgegenstehen. Im Verein mit dem ganzen Reichsbanner wird diese Abwehr jetzt beginnen zum Nutzen der deutschen Republik.

Nun erst recht Kampf der Reaktion!

F. Kl. Magdeburg, 25. Juli. (Eigener Bericht.)

Die Reichskonferenz des Reichsbanners nahm zum Schluß ihrer Verhandlungen folgende Entschliessung an: Die Reichskonferenz des Reichsbanners vom 24. und 25. Juli nahm mit Bedauern Kenntnis von dem freiwilligen Rücktritt des Kameraden Hörsing von seinem Amt als Oberpräsident der Provinz Sachsen. Einstimmig begrüßt die Konferenz dennoch diesen Schritt und dankt dem Bundesvorsitzenden für sein mannhafte Eintreten, der unbekümmert um sein Amt und die ihm angedrohten politischen Gegner aller Richtungen die Lebensnotwendigkeit der Republik allem anderen voranstellte. Mit diesem Schritt ist eine langvorbereitete politische Intrige zertrümmert worden. Die Hoffnung aller Reaktionäre, den

Bundesvorsitzenden des Reichsbanners mundtot machen zu können, ist dahin.

Der Bundesvorsitzende und das Reichsbanner in seiner Gesamtheit sind nunmehr in ihrem Handeln freier geworden. Der Kampf des Reichsbanners gegen Monarchisten und Kommunisten wird unter Hörsing's Führung deshalb noch kraftvoller und planmäßiger als bisher fortgeführt werden. Dazu ruft die Reichskonferenz alle republikanischen Staatsbürger in Stadt und Land und die republikanischen Parteiorganisationen auf!

Hörsing vor dem Reichsbanner.

Abrechnung mit den deutschnationalen Hezern.

Magdeburg, 24. Juli. (Eigener Bericht.)

Genosse Hörsing begründete seinen Entschluß, sein Amt als Oberpräsident niederzulegen, vor der Reichsbannerkonferenz mit folgender Rede: Werte Kameraden! Als wir vor einem halben Jahr zur Reichskonferenz zusammengetreten waren, da haben wir einmütig bedauert, daß nicht die größte republikanische Partei, die Sozialdemokratie, sondern die größte monarchistische, die deutschnationale Partei in die Reichsregierung eingetreten war, obgleich die Sozialdemokratie sich zum Eintritt in die Regierung bereit erklärt hatte. Nun regiert die Reichsregierung von heute über ein halbes Jahr. Ueber ihre Politik selbst will ich mir weiter kein Urteil erlauben, nur feststellen, was die republikanischen Parteien und deren Presse ohne Unterschied sagen:

ein außen- und innenpolitischer Erfolg blieb ihr bisher verlag. Die Beamten, Angestellten und Arbeiter sind bitter enttäuscht. Die Klein- und Sozialrentner, Spärer, die Kriegsbeschädigten, Witwen, Waisen fühlen sich betrogen. Die Bauernschaft behauptet wohl nicht mit Unrecht, die Politik wird nur zugunsten des Grundbesitzes getrieben. Jenes Großgrundbesitzes, der zu mindestens 80 Proz. sich von dem Landbund und ähnlichen Rechenstellen ausrechnen läßt, daß sie kein Einkommen haben und daher auch keine Einkommensteuer zahlen, während die Bauern und Kleinbauern alles reiflos versteuern müssen, hohe Einkommensteuer bleiben. Diese deutschnationale Regierungskunst öffnet den Bauern die Augen. Wir stellen gern fest, daß die Zahl der Bauern, die vom Landbund, von den Deutschnationalen, Volksparteien usw. abzieht, von Tag zu Tag größer wird und daß die erwarteten Bauern in Scharen jetzt zum Bauernbund, zu den republikanischen Parteien und vor allem zu uns, zum Reichsbanner, kommen und sich uns anschließen. Im Lager der Regierungsparteien aber herrscht ein tolles Durcheinander. Die Volkspartei wird von den Deutschnationalen „an die Wand gedrückt, daß sie quiescht.“ In den bevorzugten Beamtenstellen wird sie nicht reingelassen. Ueber Dr. Stresemann ziehen die Deutschnationalen her, daß sich der Himmel erbarmen kann. Dem geistigen Vater dieser Regierungskoalition geschieht mehr als recht. Das tollste aber ist die Lage der Deutschnationalen:

im Reichstage müssen sie dafür stimmen, was Zentrum und Volkspartei für richtig halten, in ihrer Presse, in Versammlungen aber sind sie hart in Opposition.

Sie müssen heute alles anbieten und verheimeln, was sie noch vor einem Jahre verdammt, verurteilt, verflucht haben, nur der Ministerstempel wegen, nur damit sie den Großagrariern einige Jölle bringen, endlich, damit einige Söhnchen der deutschnationalen Führer an die Futtertrippe kommen.

Deutschnationale doppelte Moral.

Ich verstehe durchaus, daß die Deutschnationalen im allgemeinen und Herr Hege im besonderen — dessen politisches Sündenregister ich bei einer anderen Gelegenheit ausrollen werde — jede Kritik zu fürchten haben. Da muß eben auch die sachliche Kritik glatt unterbunden werden. Ich soll einfach meines verfassungsmäßigen Staatsbürgerrechtes beraubt, meiner Abgeordnetenschaft entkleidet werden.

Mit meinem Oberpräsidentenamte soll ich mundtot gemacht werden, meine Beamtenstellung soll mich treffen.

Wie war die Beamtenstellung früher? Im alten Staat unter deutschnationaler Führung durfte selbst der Kaiser ganze Parteien, große Volkschichten beschimpfen und sie herabschlagen. So war der ganze Beamtenkörper eingestellt. Ueber die Verwaltungsbehörden bis in die Gerichtssäle waren z. B. die Sozialdemokraten den Beschimpfungen der Staatsanwälte, zum Teil der Richter ausgefetzt. Hat je die deutschnationale (damals konservative) Partei einen Maulkorb für diese Leute verlangt? Nein! Im Gegenteil, diese schimpfenden — nicht etwa sachlich kritisierenden Beamten — wurden stets als tüchtig gelobt, und wenn einige es zu toll trieben, dann slogen sie die Treppe hinauf. Und nach der Revolution: Das, was deutschnationale Beamte, ob sie Abgeordnete waren oder nicht, sich an Beschimpfungen und Verleumdungen der Republik, der republikanischen Minister erlaubt haben, spottet jeder Beschimpfung. Von den zahllosen will ich nur zwei Fälle herausgreifen:

1. Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Amtsdirektor — Landgerichtsdirektor — Graf Thüring wurde in öffentlicher Reichstags-Sitzung den Reichsfinanzminister Erzberger geldliche Unsauberkeit mit den tollsten Verdächtigungen vorwerfen.

2. Der deutschnationale preussische Landtagsabgeordnete Dr. Meier-Magdeburg, Religionslehrer am staatlichen Gymnasium, durfte dem preussischen Innenminister Severing Begrüßung eines Mörders im Falle Schröder — vorwerfen. Das alles fanden die Deutschnationalen ganz in der Ordnung. Demnach darf der deutschnationale Beamte, Abgeordnete gegen die Republik, gegen die republikanischen Minister schimpfen, lägen, verleumden.

Das ist nach deutschnationaler Moral durchaus erlaubt. Nicht erlaubt dagegen ist nach deutschnationaler Ansicht, wenn ein repu-



Wissenschaftler Beamter, Abgeordneter einer republikanischen Partei oder einzelne Personen dieser Partei eine durchaus sachliche Kritik über.

### Die Hehe wegen der Hergt-Rede.

Der Teufel ist aber los, wenn ein republikanischer beamteter Abgeordneter eine sachliche Kritik über an Mitgliedern der Deutschnationalen Partei, die Minister sind, oder an der Reichsregierung selbst. Ist der Versuch der Deutschnationalen, die so nötige sachliche Kritik zu unterbinden, verfassungsmäßig und für jede Partei und Regierung geradezu gefährlich, so ist das Treiben der Deutschnationalen, die nationalistische Mehrheit der Reichsregierung zu benehmen, um durch diese jede sachliche Kritik der beamteten Abgeordneten zu unterbinden, eine Schamlosigkeit ohne Gleichen. Auch blieb es den Deutschnationalen vorbehalten, eine andere Partei aufzufordern, gegen ein Mitglied dieser Partei vorzugehen, weil an ihrer Partei und ihren Ministern eine durchaus sachliche, wenn auch scharfe Kritik geübt wurde. Sind das nicht verwilderte politische Zustände, wie sie in der ganzen Welt bisher unbekannt waren?

Ich habe in Königsberg die Redewendung des deutschnationalen Abgeordneten Dr. Hergt in Beuthen-Ober-Schlesien „Lacht uns gen Ostland reiten“ oder so ähnlich kritisiert, da sie dem Reichsaussenminister Uranschnlichkeiten brachte, dem Reich sehr leicht Schaden zufügen konnte. Und ich fügte hinzu:

„Diese Rede werde niemand ernstnehmen, wenn nicht die Deutschnationalen Regierungspartei und der Abgeordnete Hergt Reichsminister wäre. Wenn Herr Hergt auch, außer ihm selbst, niemand für einen großen Politiker hält, so sollte er doch vorsichtig jezt auch als Abgeordneter sein.“

Zu dieser meiner Rede Hehe ich auch heute noch, ich nehme nicht eine Silbe davon zurück. Wenn der Herr Abgeordnete Hergt vor seiner Rede in Beuthen uns getraut hätte, ob „er gen Ostland reiten soll“, dann hätte der Bundesvorstand, wenn er (Hergt) sich verpflichtet hätte, den Ritt allein zu machen und dort, wo er hinfommt, zu bleiben, meinestwegen am Uralgebirge, ihm ein sehr gutes Pferd zu diesem Ritt geschenkt. Ich glaube, dieses unfer Geschenk wäre recht bald als nationale Lot erkannt und gewürdigt worden.

Meine Königsberger Rede hat nun bei den Deutschnationalen, den Völkischen und Volksparteilern einen Sturm entfesselt; die Rede Hergt mußte verdeckt werden. Kleine Anfragen an die preußische Regierung — scharfe Angriffe, Beschimpfungen raffelten nur so auf mich nieder. In München, in Wiesbaden, habe ich mich gegen diese deutschnationalen Betrugsmandaranten gewandt.

Der Zweck ist einzig und allein, den deutschnationalen politischen Bankrott zu verschleiern; dann die preußische Regierung gegen mich und das Reichsbanner scharf zu machen; endlich mich mundtot zu machen.

### Der Wiener Aufruf.

Dann kam der traurige Vorgang in Wien und mein Aufruf an die Bundeskameraden. Zu dieser Frage nur wenige Worte: In Oesterreich gibt es leider nur eine republikanische Partei; das ist die Sozialdemokratie und der aus ihren Mitgliedern hervorgegangene Schutzbund. Die „Christlich-sozialen Partei“ Oesterreichs ist durchaus monarchistisch und auch stark faschistisch; sie ist, wie mir Zentrumsmitglieder aller Richtungen versichert haben, eine „Bayerische Volkspartei“ unter Führung eines v. Kahr. Mit der deutschen Zentrumspartei ist sie absolut nicht zu vergleichen. Die österreichische Regierung hat sich in den traurigen Tagen alles andere als geschickt gezeigt, die politischen Maßnahmen waren von Sachkenntnis nicht getrübt. Die Sozialdemokratie und der Schutzbund haben die ganze Last getragen. Die österreichischen Republikaner haben das Unheil ausgebadet, vielleicht einen Krieg, sicher einen Bürgerkrieg verhindert; dafür haben alle politisch denkenden Menschen zu danken. Dieses den Oesterreichern und unseren Kameraden zu sagen, war mir Herzensbedürfnis. Kein Wort nehme ich zurück. Ich spreche den Republikanern Oesterreichs nochmals unseren verbindlichsten Dank aus für ihre der Menschheit geleistete Großtat. Jezt sollen alle Faschisten und Kommunisten wie befehlen; die von mir ausgesprochene Wahrheit soll mit wüster Hehe gegen mich vermischt werden. Das Tollste aber ist doch wohl, daß dieser harmlose Aufruf eine diplomatische Aktion ausgelöst haben soll oder hat. Die deutschnationalen Regierungskreise können machen was sie will, auch diese Aktion wird mich nicht größenwahnsinnig machen, im übrigen kommt der ganze Fall zu den Akten; heiteres aus erster Zeit! Nicht die Hehe gegen mich, sondern die politische Lage hat mir Veranlassung gegeben, nachzudenken:

1. Darf ich weiter zusehen, daß die völlig bankrotte deut-

sch-nationale, völkisch-volksparteiliche Politik verschleiert wird, dadurch, daß man an mir, als dem Oberpräsidenten, herumreißt?

2. Kann ich als Vorsitzender unseres Bundes, dieser Reifeorganisation, schweigen? Kann ich mich als Staatsbürger, als Abgeordneter, als Reichstagsvollmächtigter mundtot machen lassen, des Oberpräsidentenlehens wegen?

3. Soll ich etwa gar fahnenflüchtig werden und als Vorsitzender unseres Bundes zurücktreten?

4. Darf ich den Deutschnationalen welscherhin Vorwand geben, die Reichsregierung gegen die preußische Regierung zu hehen, mit der ein Bruch um jeden Preis herbeigeführt werden soll?

5. Darf ich endlich zusehen, wie durch die andauernde Hehe gegen mich eine Reibung entsteht, Mißmut erzeugt wird zwischen uns als Bund, den republikanischen Länderregierungen und den republikanischen Parteien?

### Entschluß zum Rücktritt.

Als diese Fragen mußte ich nach objektiver Prüfung veranzinnen. Wenn ich den politischen Wert der Stelle des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen auch nicht verkenne oder unterschätze, aber für die politische Entwicklung der Republik, für die Stärkung der republikanischen Front ist ein großes geschlossenes diszipliniertes Reichsbanner und eine starke, vom Vertrauen aller Kameraden getragene Führung, unvergleichlich mehr und dafür darf kein Opfer groß genug sein.

Aus all diesen Gründen habe ich mich entschlossen, auf den Oberpräsidentenplatz zu verzichten, ich habe nach eingehender Aussprache mit dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Innern die Staatsregierung schriftlich gebeten, mich von meinen Amtspflichten zu entbinden.

Kameraden! Als politisch freier Mann will ich, solange ich ihr Vertrauen habe, an der Spitze unseres Bundes stehen. Ohne Rücksicht auf ein Amt muß und wird wie bisher unser Handeln bestimmt sein. Den Kampf gegen die Feinde der Republik in scharfer, aber sachlicher Form habe ich immer als vornehmste Pflicht gehalten. Wir werden die überparteiliche Grundfolge unseres Bundes in keinem Falle verlassen. Nach wie vor werden wir mit aller Kraft dafür eintreten, daß die Feinde der heutigen Staatsform aus den Regierungen des Reiches, der Länder usw. verschwinden, die Republikaner an ihre Stelle treten.

### Nun erst recht Reichsbanner!

Aber wir haben auch die radikale Phraseologie niederzukämpfen, die der Republik, den Republikanern überall schadet, nirgends nützt.

Alle Republikaner zu bejahenden und mitarbeitenden Staatsbürgern zu erziehen, ist unsere große Aufgabe.

Die sich anbietenden Kommunisten und alle jene Unruhestifter, die nach eigenen Parolen arbeiten, und die Geschäfte der Reaktion letzten Endes besorgen, weisen wir mit aller Schärfe zurück. Ihnen gilt der Kampf. Jenen aber, die als Kopf- und Handarbeiter im Lager der Feinde der Republik stehen, rufen wir zu: Habt Ihr es nötig, die Geschäfte der Bestiar, von Gräze und Scholz oder der brutalen Moskauler Reaktion zu besorgen? Die Geschäfte jener, die Eure geschworenen Feinde sind? Ihr wollt ja keine Reaktionäre sein, wir bieten Euch die Friedenshand, kehrt zurück in das Lager der Republikaner, schließt Euch uns an.

Wir marschieren unserem klaren Ziel mit verstärkter Kraft zu. Wahlen stehen vor der Tür. Wir werden mit aller Kraft arbeiten für den Sieg der Republikaner. Für ein starkes unbewegliches Reichsbanner, für die Stärkung der republikanischen Parteien und damit für eine freie soziale und demokratische Republik!

### Erklärungen von Demokraten und Zentrum.

Im Verlaufe der Konferenz sprach sowohl der Vertreter der Demokratischen Partei Hauffe in bezug auf den Aufruf Hörfings die Meinung aus, daß er hätte vorsichtiger formuliert und dem Bundesvorstand vorgelegt werden können.

Als Vertreter des Zentrums brachte, wie Hörfing selbst mitteilt, Generalsekretär Grobbel eine Beschwerde wegen des Aufrufs ein. Dazu gab Hörfing folgende Erklärung ab:

„Der Aufruf des Reichsbanners auf Grund der Wiener Vor-

glieder erfolgt, da Eile notwendig war. Ueber die Formulierung des Aufrufs mag man verschiedener Auffassung sein. In der Sache selbst war er zweifellos richtig und notwendig. In Anbetracht der drohenden Haltung der Faschisten aller Länder mußte er erlassen werden. Doch in dem Lager des Zentrums und der Demokratischen Partei Unruhe erzeugt wurde, bedauere ich aufs tiefste. Ein erster Konflikt zwischen diesen Parteien und dem Reichsbanner wird aber durchaus daraus bestimmt nicht entstehen. In einer Bundesvorstandssitzung wird über diese Dinge gesprochen und ein Weg gesucht werden, der Fühlungnahme mit den Parteien auch in dringenden Fällen ermöglicht.“

### Die Sozialisten gegen Pilsudski.

#### Eine Kundgebung der polnischen Partei.

Warschau, 24. Juli. (WZB.)

Das Zentral-Exekutivkomitee und die parlamentarische Fraktion der Polnischen Sozialistischen Partei veröffentlichten einen Aufruf „An das arbeitende Volk“ gegen die Regierung Pilsudski: „Seit dem Raumsturz sind 14 lange Monate verstrichen. Die Arbeiterklasse wurde von jedem Einfluß auf den Staat abgedrängt. Alle Machtvollkommenheit ruht in den Händen einiger weniger Minister, höherer Militärs und Beamten. Die Rolle des Großkapitals und des Großgrundbesitzes hat sich unverhältnismäßig gehoben. Die Wirtschaftspolitik der Regierung folgt den Leistungen und Forderungen dieser Gruppen. Der wahre Leiter des Staates, Marschall Pilsudski, hüllt seine Absichten und Pläne in undurchdringliches Dunkel. Wir wissen nicht, was er will; wir wissen nicht, wohin er zielt. In seiner Umgebung wachsen die halbfaschistischen Strömungen. Der Sejm kann von seinem Kontrollrecht keinen Gebrauch machen; die Regierung steht über dem Lande, faktisch niemandem verantwortlich. Die Demokratie ist in Gefahr. Die sozialen Erregenschaften sind in Gefahr. Seid bereit zum Kampf!“

### Der Kampf „um die Seele des Landvolkes“.

#### Das ist der langsame, aber der einzige Weg zur Macht.

Wien, 25. Juli. (WZB.)

Die heutige „Arbeiterzeitung“ behandelt die dieser Tage hervorgetretenen Gegensätze zwischen Wien und den Ländern: „Als die Polizei in den Straßen schoß, riefen Tausende von Arbeitern nach Waffen, um die Regierung zu stürzen, um ihre Organe zu zerstören und um die Herrschaft des Proletariats aufzurichten. Sie vergaßen dabei nur eins, sie vergaßen die Länder. An dem Tage, an dem hier in Wien die Regierung gestürzt und unsere Regierung eingesetzt hätte, wäre in den Ländern die Arbeiterschaft unterworfen und eine Segenregierung eingesetzt worden. Der Bürgerkrieg der Länder gegen Wien und vielleicht auch der Einmarsch italienischer und ungarischer Truppen wäre die Folge gewesen. Wir haben es daher nicht wagen können den Demonstrationstreit zum entscheidenden Kampf um die Staatsmacht zu steigern, aber auch die Faschisten in den Ländern haben es nicht wagen können, sich auf ihre Heimmehre zu stützen und den entscheidenden Kampf anzunehmen. Beide Mächte mußten dem entscheidenden Kampf ausweichen, weil dem Proletariat und auch der Bourgeoisie, um den Untergang des Landes zu vermeiden, zulezt nichts anderes übrig blieb, als ihren Kampf auszusetzen auf dem Boden, mit den Mitteln und in den Formen der Demokratie. Die Herrschaft der Bourgeoisie ist nicht zu brechen, solange die Masse des Landvolkes in den Ländern ihr folgt. Der Sieg des Proletariats ist nicht zu verhindern, sobald diese Masse mit uns im Bunde sind. Also kein wilder Aufruf, sondern unermüdlicher Kampf um die Seele des Landvolkes. Das ist der zwar langsame, aber allein zum Ziele führende Weg zur Macht.“

Der Henker von Amritsar, General Dye, ist in England gestorben. Er hat auf 5000, auf einen Platz zusammengedrängte unbewaffnete Ander schießen lassen, so daß 500 getötet und 1500 verwundet wurden.

## Würzburg.

### Ein Rückblick auf den Deutschen Studententag.

Würzburg liegt in Bayern und Bayern liebt Preußen nicht. So kam es, daß unter den Farben der Länder, die allenthalben aus den Häusern der alten Residenz Würzburgia herab den Besuchern des Studententages zur Begrüßung wehten, das Schwarz-weiß-Preußens fehlte. . . Die ehrbaren Bürger dieser Stadt lieben die Neutralität, und so sah man auch die Reichsfarben nicht.

Wäre nicht die Reichswehr gewesen, so hätte nichts daran erinnert, daß man, obwohl in Bayern, doch noch in Deutschland, im Geltungsbereich der Weimarer Verfassung weilt, vorzüglicher ausgedrückt in einem Land, das verfassungsrechtlich Gliedstaat des deutschen Reiches ist. . .

Diese Würzburger Reichswehr ist übrigens ein Sonderkapitel. Neben der Bahrung der Manneszucht und dem Studium des Exerzierreglements ist sie bestrebt, über diese periphere militärischen Belange hinaus — zum Zwecke der Fühlungnahme zwischen „Volk“ und „Soldat“ — bei Festen und Feiernlichkeiten mehr oder weniger profanen Gepräges vertreten zu sein. In dem Zeitraum von drei Tagen waren wir zu wiederholten Malen Zeugen dieser löblichen Tätigkeit, nämlich außer beim Studententag anfänglich einer Bauernvereinsfeierlichkeit sowie bei einer Beerdigung. Sie haben ihre Sorgen, diese Würzburger Militärs.

Lebrigens, diese Regimentkapelle hat etwas Erstaunliches. Ihre Brauourstellung auf dem feierlichen Studententagsturniers war die Antonierung des republikanischen Marsches:

Ihr woll'n wir treu ergöt sein,  
der Flagg' Schwarz-weiß-rot . . .

Dieser Kommerz war im übrigen eine achtbare Leistung. Bierungen und Salamander wurden nach Vausprechersonnanndens ausgeführt. Die akademische Elite — in stehender Redensart Deutschlands zukünftige geistige Führung (!) genannt — war da in ihrem Element: 6000 fröhliche Jecher und eifrige hundert Hektoliter!

Natürlich gab es auch einen Festvortrag. Er hatte ein mystisches Thema: „Die geistige Wende“. . . Man hatte sich hierfür den Münchener Rechtsanwalt Dr. Edgar Jung verschrieben. Ungerechten Verdächtigungen zum Trotz sei mit Nachdruck festgestellt, daß der Mann nach einem Urteil Prof. Günthers, semitodentfrei ist. Ja, Geschlechter können täuschen! In seinem Vortrag sprach Jung eine auf das Kräfteverhältnis des Studententages zweifellos zutreffende Grundwahrheit aus: Die Herrschaft der Mehrheit ist in Wirklichkeit eine Herrschaft der Minderheit. . . Selig sind . . .

Bayerns Ministerpräsident ließ sich nur einen kurzen Augenblick sehen. Und er versäumte nicht, die Verhandlungen der Würzburger Tagung ließen an geistigem Gehalt sehr viel zu wünschen übrig. Als einziger Fortschritt gegenüber dem wüsten Loben der letztjährigen Bonner Tagung ist eine gewisse Sachlichkeit zu verzeichnen, in der die Verhandlungen vorstatten gingen. Typen wie Pochmann traten nicht auf. . .

Ugänglich einmal — ganz am Schluß — ging ein laises Donnerrollen durch die Versammlung. Doch in der Tagesleitung sahen alle Routiniers, die die Explosivstoffe rechtzeitig in Sicherheit zu bringen wußten. So wurde nicht einmal die Krise im Hochschulring deutlicher

Art fühlbar. Eine geschickte Regie verhinderte die Ausstrahlung der Spannungen, die lediglich einen Augenblick bei der Wahl des Vorstandes kamen. Es ist bezeichnend, daß gerade die Kreise, welche Tag für Tag von der Bestraftheit des Parlamentarismus sprechen, den Methoden eben dieser Einrichtung den relativ glücklichsten Ausgang der Tagung verdanken. Ohne die geschäftsordnungsmäßigen Manipulationen der Tagesleitung wären erste Konflikte unvermeidbar gewesen. . . Das ist im Interesse der Klarheit bedauerlich. Die Verfassungsfrage ist ihrer Lösung nicht einen Schritt nähergebracht worden. Viel Pathos und wenig Mut hat den Studententag beherrscht. Um die ruffig gebildete Gefinnungsgemeinschaft im völkischen Lager wiederherzustellen bedurfte es der Herbeizitiierung des Geistes der Vangemardtjüngend.

Bedroh, es werden nicht immer Gedankensteine eingeweiht. Und dessen sind wir gewiß, der nächste Deutsche Studententag findet eine Entscheidung, vor der er nicht wird umhin können, sie selbst zu treffen. Werner Jacobi.

### Schuh der aussterbenden Urbewölkerung Australiens.

Wie aus Adelaide in Australien berichtet wird, hat die dortige Regierung auf englische Anregung hin beschloffen, auf dem Wege der Gesetzgebung die letzten Reste der Eingeborenen vor dem Untergange zu retten, dem sie die ständige Berührung mit der englisch sprechenden Bevölkerung des Landes entgegengehen. Ehe die Engländer ins Land kamen, hatten die australischen Stämme ein friedliches Nomadenleben geführt, sich von Jagd und Fischfang ernährt und, nach den Berichten der ersten Reisenden, die mit ihnen zusammengetroffen sind, waren sie ein intelligentes und harmloses Volk, einfach und gutherzig. Aber eben durch diese Charakterzüge waren sie nicht im Stande, den Verführungen Widerstand zu leisten, mit denen die Eroberer Australiens sie seit mehr als einem Jahrhundert versucht haben. Wie die Indianer Amerikas vor allem dem Alkohol und geschlechtlichen Krankheiten zum Opfer gefallen sind, und wie heute noch Tausende von Negern im Innern Afrikas dadurch zugrunde gehen, so sind die Eingeborenen Australiens in gleicher Weise dem Ruin entgegengeführt worden. Von den 150 000 Australnegern, die noch im Jahr 1800 gezählt wurden, sind heute kaum noch 50 000 vorhanden, und auch diese werden nach sachgemäßem Urteil in wenigen Jahrzehnten verschwunden sein. Nun soll wenigstens dieser Rest erhalten werden, und um dies zu erreichen, will man die Eingeborenen von jetzt an von der englisch sprechenden Bevölkerung völlig trennen. Weite Landstrecken im Norden Australiens sollen von ihnen besiedelt werden, dort sollen sie künftig in voller Freiheit leben, während die Regierung streng darauf achten will, daß sie von den verderblichen Einflüssen der modernen Zeit, vor allem vor Vergiftung durch den Alkohol, geschützt werden.

Operationen ohne Arzt. Vor einiger Zeit wurde in London ein Schlosser, der eine außerordentliche Fähigkeit als Chirurg zeigte, wiederholt von Gerichten wegen unerlaubter Ausübung ärztlicher Praxis verurteilt. Verschiedene Ärzte hatten seine Fähigkeit sehr lobend anerkannt, und sich sogar zwecks Ausübung chirurgischer Praxis mit ihm verbunden. Bekannt ist, daß häufig genug weit ab von der Kultur im Urwald oder ähnlichen Gegenden z. B. Trapper sich selbst und ihren Freunden ärztliche Hilfe leisten. Natürlich steht es fest, daß zur Behandlung von Kranken und besonders

Operationen unbedingt ein studierter Arzt herangezogen werden sollte. Aber hier, wie auch bei anderen Berufen gibt es Ausnahmen, die die Regel bestätigen. Es hat schon Laien gegeben, die aus Antidoktoren große wissenschaftliche Leistungen erzielten. Andererseits gab es Heerführer, wie z. B. der Bur Dewet, die sich als glänzende Strategen erwiesen. Der „Daily Herald“ bringt jezt eine Meldung, wonach durch Hilfe des Radios eine Operation an Bord eines Schiffes durch Laien ausgeführt wurde. Der Kapitän Grey des Dampfers „Whipoh“, so meldet die australische Zeitung „Central News“, erkrankte plötzlich auf hoher See. Der Funker des Schiffes schickte daraufhin eine Meldung hinaus, die von dem Kriegsschiff „Veronica“ aufgefangen wurde. Der Arzt des Kriegsschiffes gab dann sofort auf drahtlosen Wege Anweisungen, wie die unbedingt notwendige Operation auszuführen sei. Der Chirurgenieur des Dampfers, unterstützt durch den Obersteuermann, machte dann nach diesen Anweisungen richtig die Operation und der Kapitän befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Das Rauchproblem. In englischen Industriestädten, so besonders in Birmingham, wehren sich die Beschwerden der Bevölkerung gegen das Ueberhandnehmen der Rauch-Gras-Plage aus Fabrikrohrsteinen. Die Ingenieure verschiedener Werke bemühen sich dauernd, Abhilfe zu schaffen, aber bisher sind die Erfolge noch nicht sehr groß, und das Uebel bleibt bestehen. Leute die bei geputzten Fenstern z. B. in Birmingham schlafen, finden am Morgen, daß Betten und Möbel mit einer dicken Schicht von Gras bedeckt sind. Die Elektrizitätsgesellschaft in Birmingham hat allein schon 900 000 Mark zur Lösung dieses Problems ausgegeben, und behauptet, daß ihre auf den Schornsteinköpfen angebrachten Graslänger 90 Proz. des Grasausswurfes einfangen. Tatsache ist aber, daß das Uebel weiterhin besteht und sicherlich für die nahe wohnende Bevölkerung gesundheitlich sehr schädlich wirken muß. In manchen Industriebezirken Deutschlands hat man ähnliche Zustände. Uebri-gens werden jezt schon von verschiedenen Hochschulen und Schmelzwerken die Abgase aufgefangen und zur Erzeugung von Kraft verwendet.

Eine reiche Sportstiftung. Unter der Führung des Herzogs von York hat sich in England die „Nationale Sportplatz-Gesellschaft“ gebildet, um allen denjenigen Kreisen der Bevölkerung, die noch keine Gelegenheit zur Ausübung des gesundheitsfördernden Sports haben, Spielplätze zu verschaffen. Eine allgemeine Sammlung der Gesellschaft hat schon den bemerkenswerten Betrag von 5,6 Millionen Mark in England eingebracht. Man hofft eine Gesamtsumme von 20 Millionen Mark durch weitere Sammlungen aufzubringen.

Die Galerie Neumann & Neundorf, Böhmstraße 32, eröffnet am 23. eine Ausstellung von neuen Arbeiten des Malers Franz Adz 1 n 111.

Enthüllung des Pariser Beethoven-Denkmals. Der französische Unterrichtsminister hat am Sonnabend nachmittag im Bois de Vincennes die Enthüllung des Beethoven-Denkmals vorgenommen. Der Plan zur Errichtung dieses Denkmals ist schon vor dem Kriege gezeit worden, seine Ausführung wurde aber wegen des Krieges auf lange Jahre verschoben.

Einkünfte von Joykmüllern. Paul Willemann, der bekannte amerikanische Jazzbanddirigent, hat bei verschiedenen Theatern in amerikanischen Städten eine Tournee von 41 Wochen abgeschlossen mit einer Uage von 108 000 Dollar. Willemann ließ aber davon „nur“ 254 000 Dollar bekommen, da das Orchester den Rest ergab.



## Schwarzer Sonntag auf dem Wasser.

Schwere Bootsunfälle. — Fünf Wassersportler ertrunken.

Der gestrige Sonntag, der zwar einen kleinen Temperaturzug mit sich brachte, sonst aber bis in die Abendstunden hinein — wo es gegen 7 Uhr den traditionellen Wellenbruch gab — bei wechselndem Himmel „trocken“ blieb, hatte wieder viele Tausende von Ausflüglern in die Umgebung Berlins gelockt. Besonders die Wasserläufe und Seen waren trotz des hohen Wellenganges von zahlreichen Motor-, Segel- und Paddelbooten belebt. Auch die Freibäder erfreuten sich überall eines recht regen Zuspruchs. Leider haben sich auf dem Wasser mehrere schwere Boots- und Badeunfälle ereignet, die zahlreiche Todesopfer gefordert haben.

Gegen 5 Uhr nachmittags kenterte auf der Havel zwischen Moorlake und der Glienicke-Brücke ein mit drei Personen besetztes Paddelboot. Auf die Hilfe der veranzweilten Wellen kämpfenden, eilten Wassersportler hinzu. Infolge des starken Wellenganges gestalteten sich die Rettungsarbeiten äußerst schwierig. Es gelang leider nur eine Insassin, ein Fräulein Anna Dobeas, Neue Friedrichstraße, zu bergen. Die beiden anderen Bootsinassen, der Kaufmann Willi Hantscha und die 17jährige Frieda Schmeling aus der Neuen Friedrichstraße 72 waren inzwischen untergegangen. Die Leichen der Ertrunkenen konnten vom Reichswasserschutz bisher noch nicht geborgen werden.

Beim Angeln auf dem Heiligensee schlug das Paddelboot des 34jährigen Kaufmanns Walter Schulz aus der Müllerstraße 18 plötzlich um. Sch fand den Tod in den Wellen, obgleich Hilfe sofort zur Stelle war. Die Leiche wurde geborgen und beflagnagt.

Ein schweres Paddelbootunglück trug sich in den Sonntagnachmittagsstunden auf dem Zethener See bei Königsmusterhausen zu. Ein mit zwei Personen besetztes Paddelboot, das von einem Motorboot in Schlepptau genommen war, schlug infolge der hohen Wellen voll Wasser und ging unter. Während ein Bootsinasse, eine Dame aus Zethen, nur unter großen Schwierigkeiten noch lebend geborgen werden konnte, fand ihr Begleiter, dessen Personalien noch unbekannt sind, den Tod. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Beim Baden im Teltower Schiffschiffkanal erkrankte gestern nachmittags der 23jährige Arbeiter Karl Timpe aus der Lantwitzer Straße in Mariendorf. Unter der Eisenbahnunterführung Mariendorfs-Rossen wurden die Bekleidungsstücke des Verunglückten gefunden. Gegen 6 Uhr nachmittags wurde seine Leiche dicht bei der Unfallstelle geborgen.

## Der Liebhaber als Fassadenkletterer.

Schüffe auf die Mutter der Freundin.

Ein aufregender Vorfall spielte sich in der Nacht zum Sonntag gegen 3 Uhr in dem Hause Raschdorfstraße 104 zu Reinickendorf ab. Der 33jährige Kaufmann Kurt R. gab auf die 53jährige Witwe Lina R., der Mutter seiner Freundin, mehrere Schüffe ab und stürzte sich nach der Tat aus dem Fenster der im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße hinab.

R. stieß bei seiner Werbung um die 18jährige Tochter Räte auf den Widerstand der Mutter. Um die Mutter seinen Wünschen gefügiger zu machen, drang er auf ganz ungewöhnliche Art in die Wohnung ein. Er erklimmte die Hausfassade bis zum ersten Stockwerk und durchschlug das Fenster des Balkons. Frau R., die durch das Klirren der Fensterscheiben aufgewacht war, stellte sich dem Eindringling entgegen, der auf sie mehrere Schüffe abgab, von denen einer die Herzgegend traf. Als R. sah, was er angerichtet hatte, stürzte er sich durch das Stubenfenster auf die Straße hinab, wo er schwer verletzt liegen blieb. Die Angehörigen versuchten noch, R. von seinem Vorhaben abzuhalten und zog sich hierbei schwere Schnittwunden an den Händen zu. Frau R. wurde in das Reinickendorfer Krankenhaus übergeführt. Zum Glück besteht keine Lebensgefahr. R., der einen Bein- und Beckenbruch davongetragen hat, wurde als Polizeigefangener in das Staatskrankenhaus gebracht.

## Die mißhandelte Nichte.

Vertagung des Prozesses Lang.

Heute morgen fand vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte die Gerichtsverhandlung gegen das Ehepaar Lang statt, das angeklagt ist, ihre 13jährige Nichte Hedwig Schatte, die bei ihnen in Stellung war, fortgesetzt körperlich mißhandelt zu haben.

Der Angeklagte L. bestritt die ihm zur Last gelegten Mißhandlungen und erklärte, daß er seine Frau stets wegen der Mißhandlungen zur Rede gestellt habe. Frau L. gab dagegen zu, die Kleine mit der Keilpeitsche und auch auf andere Weise mißhandelt zu haben. Da während ihrer Aussage der Verdacht auftauchte, daß die Beweggründe zur Mißhandlung nicht allein Niederlichkeit, Faulheit und andere Bergehen der Kleinen gewesen waren, sondern auch im Sexualempfinden der Angeklagten zu suchen seien, so beschloß das Gericht, die Verhandlung zu vertagen und Frau L. durch den anwesenden psychiatrischen Sachverständigen, Sanitätsrat Dr. Leppmann, untersuchen zu lassen. Gleichzeitig erhielt der Sachverständige auch den Auftrag, die mißhandelte Hedwig Schatte, eine zweite Nichte der Angeklagten, die früher bei dem Ehepaar in Stellung gewesen war und auch mißhandelt worden sein soll, und die Hauptbelastungszeugin, Fräulein Ficks, auf ihre Glaubwürdigkeit zu untersuchen. Der Haftbefehl gegen beide Angeklagte wurde aufgehoben.

## Kein Verbrechen in der Wuhlheide.

Wie wir berichteten, fanden am Sonnabend abend spielende Kinder in einem Wassergraben in der Wuhlheide die Leiche eines zunächst unbekanntes Mannes. Da man bei dem Toten keinerlei Wertgegenstände und Ausweispapiere vorfand, so vermutete man, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei und alarmierte die Wobdkommission der Kriminalpolizei.

Durch die Nachforschungen, die die Kriminalkommissare Lipitz und Erdmann mit ihren Beamten anstellten, ist es im Laufe des Sonntags noch gelungen, die Persönlichkeit des Toten festzustellen und zu ermitteln, daß kein Verbrechen vorliegt. Der Tote ist ein 44 Jahre alter Gastwirt Otto Schröder, der aus Buchwald im Kreis: Sagan stammt. Durch die ärztliche Besichtigung der Leiche ist festgestellt, daß Schröder ganz frisch rasiert war und sich auch das Haar hatte schneiden lassen. Offenbar ist er fortgegangen, um seiner nervösen Aufregung Herr zu werden, hat unterwegs einen Schlaganfall erlitten und ist dabei zu Boden und in den Wassergraben gestürzt. Die Verletzungen am Hinterkopf rühren wahrscheinlich von dem Sturz her. Die Obduktion, die alsbald vorgenommen werden wird, wird auch über die Todesursache Klarheit bringen. Noch nicht ermittelt ist, wo sich Schröder während der Zeit von Freitag nachmittags 3½ Uhr bis Sonnabend abend aufgehalten hat. Wer hierüber aufklärende Mitteilungen machen kann, wird ersucht, sich bei den Kommissaren Lipitz und Erdmann im Polizeipräsidium zu melden. Der Tote hinterläßt außer seiner Frau drei unmündige Kinder, zwei Knaben von 6 und 12 Jahren und ein Mädchen von 1 Jahr.

Radtrennen des A.B. „Solidarität“ bei Rütt. Die radsporliche Veranstaltung des A.B. „Solidarität“, die gestern abend wegen des einsetzenden Regens abgebrochen werden mußte, soll heute abend um 10 Uhr auf der Rütt-Laguna zu Ende geführt werden.

# Trauer über Erkner.

Totenfeier für das zweite Opfer von Arensdorf.

Das zweite Todesopfer des Arensdorfer Ueberfalls, Genosse und Kamerad Richard Wolland, wurde gestern in Erkner, seiner Heimatstadt, zur letzten Ruhe beigesetzt.

Erkner hat das zweite Todesopfer des feigen Ueberfalls mit derselben Achtung und inneren Anteilnahme zur letzten Ruhe begleitet wie Karl Tieß. Die Stadt stand in Trauer. Aus zahlreichen Häusern grüßten die Farben Schwarzrotgold, für die Richard Wolland bis zum letzten Tage gekämpft hat, auf Halbmaße. In den Straßen stand die Bevölkerung in Gruppen zusammen und erwartete den Toten.

Zug auf Zug der Vorortbahn brachte Reichsbannerformationen und andere Trauergäste. Auf den Chausseen von Berlin nach Erkner sah man einen Radfahrertrupp nach dem anderen. Mit schwarz verhängenen Fahnen und dumpfen Trommelwirbel nahmen die einzelnen Formationen Aufstellung. Bis weit hinaus vor Erkner zog sich das Spalier, Mann neben Mann. Bis weit zum Waldesrand standen die letzten Kameraden und warteten auf den Toten. Um 14 Uhr klang dumpfer Trommelwirbel durch die stillen Straßen. Der Leichenwagen ist in Erkner eingetroffen.

Schnell formieren sich die Kreisvereine Schöneberg und Bismarcksdorf, die den toten Kameraden das Geleit von Berlin nach seiner Heimatstadt gaben. Dann setzt sich der Trauerzug in Bewegung. An der Spitze ein Ruffkorps stimmt „Ich hat einen Kameraden“ an. Hinter dem Leichenwagen, der von Reichsbannerkameraden aus Erkner eskortiert wird, marschieren die Vertreter des Bundes- und Gauparates, dann folgt das schwarz verhängene Banner der Ortsgruppe Erkner. Fahndelegationen aus den umliegenden Gruppen und aus Deutschland folgen.

Dann unter leuchtenden roten Bannern die Partei, die Arbeiterjugend und die Arbeiterportier. Unter den Kränzen des Reichsbanners, der Partei, Arbeiterjugend, der Gewerkschaften, des Männergesangsvereins „Freier Sang“ wird auch der Kranz des „Vorwärts“-Verlages und der Redaktion dem Sarge nachgetragen.

## Klage, Auflage, Mahnung.

Durch das stumme, starre Spalier zieht der Trauerzug zum Schulplatz, auf dem der Katafalk steht. Trompetensignale, und der Sarg, den die schwarzrotgoldene Fahne deckt, wird von den Kameraden auf die Empore gehoben. In stummer Parade ziehen die Reichsbannerformationen am Sarge ihres Toten vorbei, grüßen ihn zum letzten Male, senken vor ihm die Fahnen. Das Lied vom toten Kameraden klingt auf. Klageklänge der Kirchenglocken.

Der Männergesangsverein „Freier Sang“, in dem der Tote Mitglied war, eröffnet die Feier mit einem Gesangsbeitrag. Dann nimmt der Ortsverein Erkner durch seinen Vorsitzenden Abschied von seinem Kameraden. „Wir schießen nicht nach hoch, wir verlangen Gerechtigkeit.“

## Mahnende Worte am Grabe des zweiten Opfers.

Reichstagsabgeordneter Franz Künstler betritt dann das Podium. Seine Rede ist mehr als Abschied. Der Ruf nach

Gerechtigkeit durchhallt auch sie und findet Wiederhall in der Trauerversammlung: „Noch war die Trauer um unseren Kameraden Erich Tieß nicht abgeklungen, da traf und die Schreckens Kunde, Richard Wolland ist seinen Wunden erlegen. Wieder haben die Eltern den einzigen Sohn verloren. Wieder hat das Reichsbanner einer der Ihren hingeben müssen. Der Schmerz um diesen Toten ist groß. Ob heute der Würder schon eingesehen hat, wach Unglück sein janatisher Parteilich zwei Familien gebracht hat, wissen wir nicht. Das eine aber müssen wir an der Bahre des zweiten Toten sagen: die Reichspressen und die geistigen Anführer der feigen Mordtat zeigen keine Reue. Sie verdammen noch immer nicht den politischen Mord. Wir haben erst in diesen Tagen eine Hebe gegen Höring erlebt, die an die schlimmsten Zeiten erinnert. Wir fragen unsere Gegner, ob sie gewillt sind mit uns um den Staat mit geistigen Waffen zu kämpfen. Wir sind jederzeit zu diesem Kampf bereit. Wollen sie nicht, beharren sie auf ihren Raubrittermethoden, so wird das Reichsbanner zur Rotwehr rufen. Wir können es als staatszerstörende Partei nicht dulden und wollen es auch nicht, daß die Feinde der Republik unsere Mitkämpfer abschließen. In zwei Jahren hat der Gau Berlin vier Kameraden zur letzten Ruhe geleitet müssen, die durch Mörderlügen gefallen sind. Eine ernste Mahnung sei in dieser Stunde an die Justiz gerichtet. Wir verlangen endlich Gerechtigkeit.“

Im Namen des Bundesvorstandes sprach Kamerad Karbaum: „Der Weg der Republik ist gekennzeichnet durch Marksteine, auf denen Namen stehen. Heute müssen wir wieder einem der unsrigen letztes Geleit geben. Ueber die Gräber unserer Toten schwören wir an unserem Werk weiterzubauen.“

## Der Gang zum Friedhof.

Dumpfer Trommelwirbel, die Häupter entblößen sich zum stillen Bedenken. Mit dumpfem Trommelwirbel, gesenkten Fahnen, vorbei an einer unübersehbaren stumm grüßenden Menge, geleitet das Reichsbanner seinen Toten zum Friedhof.

Neben der Grabstelle des Kameraden Karl Tieß ist die Gruft für Richard Wolland bereitet. Die Fahnen senken sich, als der Sarge von Kameraden zur Gruft gebracht und hinabgelassen wird. Pfarrer Franke tritt an die offene Gruft. Er spricht von der Nächstenliebe, die Jesus Christus seinen Jüngern predigte. „Du sollst nicht töten, sagt das Evangelium. Wer da tötet ist des Reiches schuldig, sagt Jesus zu Petrus. Jene gegnerischen Maffen, die glauben, das allein sei lebensfähig, was sie achten, ehren nicht Menschen und Leben. Sie wissen nicht, was jedes einzelne Leben bedeutet,“ so verklingen die Worte.

Von fern her Kampfweifen der abziehenden Kameraden, die nicht an der Feier auf dem kleinen Friedhof teilnehmen konnten. Letzter Gruß dem Toten. Neben Karl Tieß ruht Richard Wolland:

„Es sank der eine Streiter,  
Millionen streiten weiter.“

## Schweres Bergwerksunglück in Westfalen.

Ein Schacht zusammengefallen — 5 Bergarbeiter verloren

Aus Essen wird ein schweres Bergwerksunglück gemeldet. Durch starken Wasserreißbruch ist der Schacht III Auguste-Viktoria in Hüls zusammengebrochen. Der ganze Schacht III und die damit in Verbindung stehenden Schachtanlagen I und II der gleichen Tiefe haben durch den Einbruch gestülpt. Die dritte Sohle steht unter Wasser. Das Wasser dringt nach der zweiten Sohle vor, ist aber gegen Mittag zum Stillstand gekommen. Der Wasserreißbruch ist auf einen Bruch der Tübbings zurückzuführen. Der Schacht III gilt als verloren. Der Verlust einer größeren Anzahl von Menschen ist nicht zu bezagen. Ein Pferdkecht befindet sich auf der dritten Sohle der Schachtanlage II. Es besteht Hoffnung, ihn lebend zu Tage zu fördern.

Zu dem Zusammenbruch von Auguste-Viktoria Schacht III erfahren wir weiter: Der neue Schacht ist 700 Meter tief. Die mit den Schachtausbauarbeiten beschäftigte Rachtsschicht von 15 Mann bemerkte am Ende der Schachtzeit starke Feuchtigkeit in der Anlage, die sie zunächst auf ein Unwetter zurückführte, und fuhr deshalb nicht aus. Plötzlich hörten sie unter sich ein gewaltiges Krachen, eilten schleunigst zum Förderkorb und ließen sich rasch zu Tage fördern. Hierbei stellten sie fest, daß in etwa 200 Meter Tiefe durch Bruch der Tübbings ein Wasserreißbruch erfolgt war. Die Rachtsschicht sowie die ganze Belegschaft über Tage von etwa 30 Mann verließen fluchtartig die Anlage, die innerhalb einer Viertelstunde unter lauten Getöse vollkommen zusammenbrach und in einem Krater von etwa 200 Meter Durchmesser versank. Von dem Förderkorb, den Maschinenanlagen und sonstigen Ueberbaugeanlagen ist nichts mehr vorhanden. Alles bildet ein wüstes Chaos, ein Gemisch von Eisen- und Maschinenteilen. Zwei in der Nähe gelegene Beamtenwohnungen mußten schleunigst geräumt werden, da die Ränder des Kraters dauernd nachstürzten und sich in den Mauern der beiden Häuser schon Risse zeigten. Die Unglücksstelle ist in einem Umkreis von einem Kilometer durch ein starkes Polizeiaufgebot abgesperrt, da das Betreten der Stelle mit Lebensgefahr verbunden ist. Das Wasser ist von Schacht III durch einen Querschlag in die älteren Schächte I und II eingedrungen und hat zunächst Sohle III unter Wasser gesetzt. Die auf Sohle III befindlichen Maschinen, Bohrhämmer, Förderanlagen usw. gelten als verloren. Bis gegen 9½ Uhr vormittags stieg das Wasser zur Sohle II und letzte sie ½ bis 1 Meter unter Wasser und schmit dabei die dort befindlichen fünf Bergarbeiter, die das Wasser eindämmen wollten, ab. Auch über ihr Schicksal ist noch nichts bekannt.

Dortmund, 24. Juli. (WZ.) Das Oberbergamt Dortmund teilt Sonntag abend mit: Am Sonntag morgen ist auf der Zeche Auguste-Viktoria bei Recklinghausen der neu abgeteuerte Schacht III zusammengefallen. Die dabei freigelegten Wasser- und Schlammansammlungen sind in die Strecken nach der Förderanlage I und II eingedrungen und haben fünf Leute, die im Schacht III arbeiteten, überrascht. Es besteht wenig Hoffnung, daß die Leute am Leben geblieben sind. Die Rettungsarbeiten sind im Gange. Schacht III war 800 Meter tief. Er stand in den oberen 200 Metern im Tübbingausbau. Der Zusammensturz ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß die Tübbingstütze plötzlich aus bisher unbekannter Ursache zusammengebrochen ist und darauf die Fließsandichten in den Schacht hineingelassen sind.

Angst vor Republikanern. Unter dieser Ueberschrift berichteten wir vor einigen Tagen über die schlechte Bewirtung des Reichsbanners im Lokal Bürgerhof. In einem Schreiben an uns teilt der Wirt des Restaurants mit, daß es ihm ferngelegen hätte, das Reichsbanner schlecht zu bewirten. Nur weil der Garten zu einem Teil für einen anderen Verein reserviert war und der Rest für die Reichsbannerleute nicht ausreichte, wären diese wieder abgezogen. Wir freuen uns, daß der Wirt selbst erklärt, er hätte nicht die Absicht gehabt, das Reichsbanner schlecht zu bewirten und geben daher auf den ausdrücklichen Wunsch des Wirtes die Berichtsaue wieder.

## Kindesmord.

Die geisteskrante Hausangestellte.

In einem Anfall von Geisteskrankheit ertränkte die Hausangestellte Dora Karnat das ein Jahr alte Töchterchen Susanna des Bankbeamten Max Köppke in der Düsseldorfstraße 59a in der Badewanne. Wir erfahren zu dieser Tat folgende Einzelheiten:

Gestern abend kurz nach zehn Uhr erschien bei der Ärztin Dr. Winkler in der Goldstraße ein junges Mädchen und verlangte sofort die Ärztin zu sprechen. Sie wurde vorgelassen und forderte in wirren Worten Gift für sich selbst. Aus ihrem Beharen war zu ersehen, daß sie nicht im Besitz ihrer Geisteskräfte war. Auf die Frage, was sie mit dem Gift wolle, erklärte sie, daß, wenn man ihr kein Gift gebe, so werde sie „noch mehr“ Kinder töten, eines habe sie schon ermordet. Die Ärztin hielt die Gestörte in einem längeren Gespräch hin und ließ inzwischen die Polizei rufen. Durch geschickte Fragen hatte die Dame den Namen und die Wohnung des Mädchens erfahren. Als die Beamten sich nach der Düsseldorfstraße begaben, fanden sie im Badezimmer in der mit Wasser gefüllten Wanne die Leiche des kleinen Mädchens. Bald darauf erschienen auch die betroffenen Eltern. Wie sie angaben, hatte die Karnat den Dienst bei ihnen erst vor wenigen Tagen angetreten und war noch nicht polizeilich gemeldet. Als das Ehepaar gestern nachmittag ausging, überließ es das Töchterchen der Hüht des Mädchens. Das Alleinsein hat die Kranke benützt, um das Kind zu töten. Es ist bisher noch nicht gelungen festzustellen, woher das Mädchen gekommen ist und wie alt sie ist. Auf Grund des Gutachtens der Ärztin wurde die Karnat der Heilanstalt in Wittenau eingeliefert und dort behalten.

## Sturm und Hagel im Lande der Sonne.

Der Schnellzug Marseille-Paris entgleist.

Mailand, 24. Juli. (E.B.) Nach wochenlanger starker Hitze gingen am Sonnabend über Oberitalien heftige Stürme und Hagelwetter nieder. Großer Schaden wurde vor allem in der Gegend von Cremona, Venedig und Verona angerichtet. In Cremona wurden zahlreiche Häuser abgedeckt. Mehrere Gebäude stürzten ein, darunter ein fünfstöckiges Magazin für Seidenkokons. In einer Kirche wurden mehrere Personen, die darin Zuflucht gesucht hatten, verletzt. In Cremona zählt man drei Tote und 50 zum Teil Schwerverletzte. In der Provinz wurde die Ernte vernichtet. Kechnlich wüdete der Sturm in Venedig, wo über 100 Dächer abgedeckt und die elektrischen Leitungen zerstört wurden. Ein 15 Meter hoher Turm stürzte auf ein Krankenhaus, wobei zwei Patienten getötet und ein Arzt verletzt wurde. Auf dem Kanal sah man nach dem Sturm zahlreiche leertreibende Barken, was auf weitere Unglücksfälle schließen läßt. Auch aus Verona wird beträchtlicher Gebäudeschaden gemeldet. In Bergamo und Gafafien Hagelstürme im Gewicht von 30 Gramm. Der Schaden an den Kulturen ist beträchtlich.

Auch aus Südfrankreich werden heftige Gewitterstürme, die vor allem im Departement Niere beträchtlichen Sachschaden angerichtet haben, gemeldet. Infolge des Unwetters ist der Schnellzug Marseille-Paris unweit Vienne entgleist. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

## Bierscher Mord.

Wien, 24. Juli. (WZ.) Wie aus Raabs a. d. Donau gemeldet wird, hat gestern nachmittags im Gebäude des dortigen Bezirksamtes der achtzehnjährige Hilfsarbeiter Johann Souzada, aus Boosien gebürtig und nach der Tschodostonakel zuständig, der sich wegen Notzucht und Einbruchdiebstahls bei diesem Gericht in Haft befand, den Gefangenenaufsicher, dessen Frau und zwei Kinder ermordet und ist schuldig geworden. Der Mörder hat aus dem Besitz des Gefangenenaufsichters, der auch die Stelle eines Vollstreckungsorgans des Gerichts bekleidete und am Sonnabend nachmittags bei einer Partei einen Betrag von zehntausend Schilling einbezogen hatte, diesen Betrag geraubt.



